

FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform

POLYLOGE

Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“
(peer reviewed)

Materialien aus der „Europäischen Akademie für
biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien
und Kreativitätsförderung“

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. (emer.) **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Uni. Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

(Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper** † 26.9.2020, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Hückeswagen)

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Polyloge ISSN 2511-2732

Ausgabe 23/2022

Integrative Therapie als »Polylog« der Wissenschaften

Vortrag zur EAG-Jubiläumstagung

50 Jahre EAG und FPI

5. November 2022

Hans Waldemar Schuch, Herscheid *

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Dipl.-Sup. Ilse Orth, MSc), Hückeswagen. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>.

Inhalt

1. Vorbemerkung
2. Zum Programm meines Vortrags
3. Die 3 Wellen
4. Die erste Welle
5. Kommen wir zur zweiten Welle
6. Zur dritten Welle
7. Auf dem Weg zu einem Schluss

Zusammenfassung / Summary

Literaturverzeichnis

1. Vorbemerkung

Dieser Vortrag wird gehalten zu einem bestimmten Anlass: „50 Jahre *Integrative Therapie*“.

50 Jahre sind eine lange Zeit. Mittlerweile dürften hunderte, wenn nicht tausende Menschen Weiterbildungen in *Integrativer Therapie* besucht haben.

Sie alle bilden die *Integrative Therapie*, indem sie Namens der *Integrativen Therapie* ihre eigenen Integrationen vornehmen und eigene Akzente setzen.

Im Kern geht es allerdings um das Werk von *Hilarion G. Petzold*, dem Begründer der *Integrativen Therapie*.

Ich mache keinen Hehl daraus: Es gibt nur wenige Menschen, deren Werk mich, genauer mein wissenschaftliches Denken so nachhaltig beeinflusst haben, wie das von *Hilarion Gottfried Petzold* – bei aller anfänglich empfundenen Fremd- und Andersheit und sonstigen Differenzen im Denken.

Dafür empfinde ich zutiefst Dank und Anerkennung. Insofern war es für mich nicht nur eine Ehre, gefragt zu werden, diesen Festvortrag zu halten, sondern es ist mir auch eine Ehrenpflicht, dieses hier zu tun.

Welcher Art war die Beeinflussung? Ich glaube, ich habe durch die Auseinandersetzung mit seinem Werk eine Ahnung von der notwendigen Qualität des Denkens bekommen, die erforderlich ist, um diesem merkwürdigen Tun namens „Psychotherapie“ gut genug gerecht zu werden.

Mir wurde insbesondere klar, was ein therapeutisches Verfahren ausmachen sollte, nämlich insbesondere die Kombination einer bestimmten Art des Denkens mit einer bestimmten auf den Menschen bezogenen, philosophisch begründeten Haltung samt einer darin gegründeten, multiperspektivisch reflektierten Praxis. Dies ist zweifellos ein wichtiger, guter Ertrag.

Dieser Vortrag geht über Polyloge: *Integrative Therapie* als »Polylog« der Wissenschaften. Er nimmt mich als Chronisten der *Integrativen Therapie* in Anspruch.

Als ich mich vor Jahren mit dem Thema beschäftigte, ich war gefragt, einen Vortrag zum Thema des POLYLOGS in der Schweiz zu halten, hatte ich spontan drei Einfälle resp. Erinnerungen.

Zuerst fiel mir ein, dass ich in der Entwicklung meiner persönlichen Erkenntnisprozesse so manchen Höhepunkt genießen durfte.

Einer dieser Höhepunkte verdankte ich der Aussage von *Hilarion Petzold*, dass es keinen Monolog ohne Dyade, Dialog und Polylog gebe.

Das musste ich mir damals erst einmal in Ruhe zu Gemüte führen und die damit verbundene Kränkung verarbeiten: Jedes Wort, das aus meinem Mund kommt, habe ich schon einmal auf irgendeine Weise von Anderen erfahren: gehört oder gelesen.

Der zweite Einfall – ich glaube, es handelte sich um eine Aussage in einem Supervisionsseminar:

Hilarion Petzold hatte vorgeschlagen, man müsste eigentlich alle wichtigen Beiträge, Begründer der Psychotherapie in einen Kreis setzen und sie über die therapeutischen Perspektiven diskutieren lassen.

Es sollte dabei weniger um eine konkurrierende, die andere Ansicht bekämpfende oder

ausschließende Diskussion gehen, sondern mehr um eine Diskussion, die verschiedene Perspektiven eröffnet und den Blick auf Vorteile und Nachteile der Verfahren ermöglicht. Also entstand die Idee, imaginativ z.B. *Janet, Freud, Adler, Jung, Ferenczi, Rank, Moreno, Reich, Perls, Rogers* und andere zum Zweck eines Rollenspiels in einen Kreis zu setzen und sie argumentativ loslegen zu lassen.

(Ist es jemandem aufgefallen? Das waren alles Männer! Erweitern wir also diesen Kreis um *Melanie Klein, Anna Freud, Sabina Spielrein, Lou Andreas-Salomé, Clara Thompson, Helene Deutsch, Karen Horney, Ruth Silberpfennig Kestenberg, Martha Lineham*)

Schon jetzt gibt es einiges zu bedenken: Was drückt eine solche Einstellung aus? Es handelt sich um eine bestimmte Geisteshaltung, die viele Positionen anhört und zu allen Positionen in einer „Guten Distanz“ verbleibt.

So, wie ich das sehe, heißt diese Geisteshaltung Skepsis. Warum Skepsis? Ich weiß, Skepsis wird oft mit einer negativen, misstrauischen, zweifelnden Einstellung in Verbindung gebracht.

Ich gebrauche sie eher im Sinne des altgriechischen Wortes σκέψις, das bedeutet Sehen, Betrachtung, Überlegung, Untersuchung, auch Umherschauen und gelehrte Übernahme.

In Sachen Skepsis denke ich an meinen Lehrer in Philosophie *Odo Marquard*. *Odo Marquard* hat einige lesenswerte Essays über Skepsis verfasst (*Marquard* 1994, 2003, 2007). Was beutet Skepsis? Was ist ein Skeptiker?

Marquard sagte sinngemäß: Skeptiker ist nicht der, der keine Position hat, sondern einer, der zu viele hat. Ein Skeptiker ist einer, der mehrere Positionen vertritt, die in der Lage sind, sich gegenseitig zu neutralisieren.

Ich glaube, dass diese Sicht auf Skepsis, als eine Position, die es ermöglicht, mehrere Ansichten in einem Problemfeld einzunehmen, sehr gut zur Idee des Polylogs und der Multiperspektivität passt, die wir in der Integrativen Therapie vertreten.

Der dritte Einfall, der mir kam, bezog sich auf eine Episode in der Lehrtherapeutenausbildung – ich spreche von den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. *Hilarion Petzold* wurde von einem Teilnehmer gefragt, was er glaube, was von seinem Entwurf wohl überdauern würde. Er antwortete ohne langes Nachdenken, „**Das Ko-respondenzmodell**“.

Ich war damals nur erstaunt, vielleicht sogar etwas enttäuscht. Hatte ich mehr, hatte ich anderes erwartet?

Aus heutiger Sicht und einigem Studium der französischen Philosophie, den Reden von Leibsubjekt, von Intersubjektivität und Alterität samt dem phänomenologischen Begriff der Natur, glaube ich, erst den Bedeutungsumfang dieser seiner Aussage einschätzen zu können.

Ich glaube, erst heute in die Lage gekommen zu sein, einigermaßen zu erfassen, wie gehaltvoll das Ko-respondenzmodell ist und um welche treffliche theoretische Modellvorstellung es sich dabei handelt.

Sie wissen das: Ko-respondenz geht nicht in Kommunikation oder Interaktion auf. Es handelt sich nicht um einen soziologischen oder sozialpsychologischen und schon gar keinen sozialtechnischen Begriff.

Ko-respondenz stellt im Kern auch keinen Handlungsbegriff dar, etwa nach der Art einer Aufforderung, wir sollten zu anderen Kontakt herstellen, mit Anderen korrespondieren.

Ko-respondenz bezeichnet vielmehr ein Geschehen, in dem wir uns immer schon befinden. Wir sind vom Beginn unseres Lebens in komplexe Ko-respondenzprozesse eingebunden.

Diese Ko-respondenzprozesse wahrzunehmen und mit Bedeutung zu versehen – spricht

Phänomenologie und Hermeneutik – machen wesentlich die Arbeitsweise der Integrativen Therapie aus. Der Polylog wiederum bildet die Sprache der Ko-respondenz.

2. Zum Programm meines Vortrags

Ich möchte heute hier über die Entwicklung der Integrativen Therapie vor allem im Hinblick auf zwei Ebenen sprechen.

Zum einen über die Entwicklung der Integrativen Therapie als theoretischer Integrationsansatz und zum andern über die Entwicklung der Integrativen Therapie als praktisches Verfahren.

Beide Entwicklungsebenen muss man – gut integrativ denkend – in diverse zeitgeschichtliche Kontexte stellen, damit sie nicht abstrakt bleiben und in ihrer Abfolge und ihrem Aufeinanderwirken verständlich werden.

Das Verhältnis der Integrativen Therapie als theoretischer Integrationsansatz zu dem praktischen Verfahren Integrativer Therapie – vice versa - stellt ein interessantes Thema dar, das es eigentlich verdient hätte, gründlicher erforscht zu werden. Ich muss mich hier auf einige Andeutungen beschränken, so, wie sie sich mir als Chronist darstellen.

Zur Theorie: Es war *Jacques Derrida* (1997), der einmal, bei aller Wertschätzung, *Sigmund Freuds* Behauptung (*Freud* 1905) widersprochen hat, er, *Freud*, habe seine Theorie induktiv, durch „unvoreingenommene Beobachtung“ gewonnen (1905, 276). *Derrida* hatte vielmehr bei *Freud* einen Schreibstil, eine Rhetorik und Logik entdeckt, die derartig durchtrieben sei, „daß einem schwindelig werden kann“ (1997, 21). *Freud* hat keineswegs unvoreingenommen beobachtet und so Theorie gebildet, sondern in seinen Theorien zielvoll seine philosophischen Ansichten realisiert. *Freud* war ein philosophisch wohlgebildeter Mann (*Gödde* 1999).

Hilarion Petzold war in dieser Hinsicht aufrichtiger als *Freud*. Er hat in seinem Werk nie den Gedanken aufkommen lassen, dass die Theorie der Integrativen Therapie primär induktiv aus der Beobachtung der Praxis der Integrativen Therapie gewonnen worden war.

Der unmittelbaren therapeutischen Praxis und der damit verbundenen Erfahrung ging stets schon ein komplexer Aneignungsprozess von Theorie und wissenschaftlicher Forschung voraus und hat diese metatheoretisch begleitet, überformt und strukturiert. Ich denke hier z.B. an die Konnektivierung des Leibkonzeptes von *Maurice Merleau-Ponty* mit dem Rollen- und Szenenbegriff von *Jacob L. Moreno*. (*Petzold, Mathias* 1982)

Für mich ein Beweis der Bedeutung der Metatheorie für die Praxeologie.

Es wäre interessant zu ermitteln, in welchem Umfang auch Reflexionen der Praxis in die Theorie eingegangen sind*.

Diese anspruchsvolle und weit angesetzte theoretische Vorlage war für viele Ende der 70er / Anfang der 80er Jahre sowohl Ansporn als auch Zumutung und musste erst einmal persönlich verarbeitet werden.

Ich habe die Entwicklung des theoretischen Integrationsansatzes damals gern mit der

* Editor's note (UMW): Es gibt hierzu zahlreiche Publikationen von *H. Petzold* aus seinen Praxisfeldern: "in the life span"(Gerontotherapie, Kindertherapie, Drogentherapie, Erwachsenenbildung) schon in den 1970er Jahren, in denen Petzold seine damaligen integrativen Konzepte praktisch umzusetzen bemüht war und das mit verschiedenen Zielgruppen und Lebensaltersgruppen auch praktisch beschreibt (vgl. eine Aufstellung *Petzold* 2007h). Aus diesen vielfältigen Erfahrungen hat er zweifellos auch Anregungen für die Theoriebildung gewonnen. Seine Arbeitsweise, vom Erfassen von Problemlagen auszugehen, in ihnen theoriegeleitet praktisch zu arbeiten und dabei Theorie, Methodik und Praxis zu verschränken, haben *Sieper* und *Schmiedel* (1993, 422f.) für den Zeitraum 1965 – 1993 beschrieben und dokumentiert.

Geschichte von der „Raupe Nimmersatt“ verglichen, die sich beständig das vorhandene Wissen aneignet – bis sie dann zu einem schönen Schmetterling wird. Dieses Bild, keineswegs abwertend gemeint, half mir über die Kränkung hinweg, nicht im Entferntesten ein solches Rezeptionspensum zu bewältigen. Obwohl ich auch nicht gerade unbelesen bin.

Bezüglich des Verhältnisses von Theorie und Praxis hatte ich einen „Fliegenden Teppich“ imaginiert. Ich sah einen Fliegenden Teppich, der den Erkenntnis- und Forschungsinteressen von *Hilarion Petzold* folgend, zeitweise in aufregenden, rasanten, oft genug herausfordernden, immer anspruchsvollen Fahrten über der Praxis kreiste, sich dabei thematisch erweiterte, vertiefte und veränderte. Von dort aus konnte die Praxis in den Blick genommen, kritisch diskutiert werden und immer wieder in ein neues Licht gesetzt werden.

Um vorab zwei Beispiele zu erwähnen, wie die Theorie sich auf die Praxis auswirkte: Ich denke zum einen an die Problematisierung bestimmter Ansichten und Praktiken der sogenannten Bioenergetik, sowie zum anderen die Veränderung der Einstellung zur Gestalttherapie. Ich komme später noch einmal darauf zu sprechen.

Der von mir so imaginierte fliegende Teppich war aus zahlreichen Materialien gewirkt, enthielt Stoffe unterschiedlicher Herkunft, in unterschiedlicher Dichte, war nicht immer ganz frei von Moden, stand zeitweise merklich unter dem Eindruck zeitgeschichtlicher Kontexte und wissenschaftspolitischer Interessen, ich denke hier u.a. an Trauma-Forschung und Neurobiologie. Er enthielt aber auch Schmuckstücke eigener Provenienz, ich denke hier u.a. an die Werke über Sinn und den Willen sowie insbesondere an die Werke über Kreativität.

Ich imaginierte also einen Teppich, der gleichsam als Lebenswerk in unermüdlicher, sorgfältiger Arbeit über die Jahre kunstvoll geschaffen wurde.

Mittlerweile ist er in die Jahre gekommen, also kreist er langsamer.

Heute geht es eher darum, innezuhalten, seine Bestandteile zu arrondieren und deren Zusammenhalt zu festigen. Es geht darum, die Bedeutung dieses großartigen Werkes zu ermitteln, hervorzuheben und die Erträge für die Zukunft zu sichern.

3. Die 3 Wellen

Ich habe im Folgenden vor, entlang der „Wellen“ der Entwicklung der Integrativen Therapie einige Ansichten zum Polylog dieser Entwicklung vorzutragen. Sie werden die „drei Wellen“ kennen: Die Entwicklung der Integrativen Therapie hat nach *Johanna Siepers* und *Hilarion Petzolds* Einteilung mittlerweile 3 Wellen gebildet.

Die erste Welle datierten sie von ca. 1965 bis Anfang der 80er Jahre. Inhaltlich ging es hier um die Formulierung der Grundlagen, die Bio-psycho-sozio-ökologischen Basis-Konzepte, die 5 Dimensionen des Menschen.

Zur Erinnerung: Der Mensch – als Frau und Mann – ist Körper (Soma), verfügt über seelisch-emotionale Dimensionen (Psyche) und kognitiv-geistige Strebungen (Nous). Er lebt als soziales Wesen in sozialen Kontexten und als ökologisches Wesen in einer komplexen Lebenswelt, mit der er unlösbar verbunden ist. Damit wären die Dimensionen unserer „anthropologischen Grundformel“ benannt, die aus jener Zeit stammen.

Die zweite Welle, von *Johanna Sieper/Hilarion Petzold* auf 1982 – 2000 datiert,

beschreiben sie als Phase der Konsolidierung.

Thematisch heben sie die „Entwicklungstherapie in der Lebensspanne“, also Therapie auf dem Hintergrund der Vorstellung einer lebenslangen Entwicklung sowie die Identitätstheorien und die Definition der 14/17 Heilfaktoren hervor. Ich fand die Idee der Mehrebenenreflexion bedeutend.

Die dritte Welle datiert ab 2001. Es geht hier um Transversale Überschreitungen, um Transgressionen in Polylogen auf dem Weg zu einer Integrativen Humantherapie.

Ich hatte vor Jahren zusätzlich Verdacht auf eine 4. Welle. Ich glaubte, die von mir so unterstellte „vierte Welle“ sei repräsentiert in einer Art „Wende zur Natur“. *Hilarion Petzold* (2018) hatte in seinem Essay „Die heilende Kraft der Landschaft und der Natur“ eine bedeutsame Akzentuierung vorgenommen.

Er wählte nicht die „Permanenz des menschlichen Lebens als Letztbegründung“, für sein ökologisches Denken, sondern stellte „die Lebenswelt, die Welt des Lebendigen, die mundane Ökologie, die lebendige Natur schlechthin ins Zentrum“ seiner Argumentation (847).

Mit der Hinwendung zur Natur geht es um das phänomenologisch nicht ganz unheikle Projekt, die Welt nicht primär vom Menschen her, sondern die Welt von der Welt her zu verstehen.

Hilarion Petzold hat mir darin widersprochen und darauf hingewiesen, dass die Natur immer schon eine wesentliche Bezugsgröße in seinem Denken einer Integrativen Therapie war, auch geschuldet einer Kindheit und Jugend im landwirtschaftlichen Kontext, seiner Landwirtschaftslehre und seiner primären Studienwünsche der Land- und Forstwirtschaft bzw. Biologie (*Petzold 2021a*). Ich habe mir daraufhin noch einmal den Begriff der Natur bei *Merleau-Ponty* angeschaut und muss zugeben, dass ich mich im Hinblick auf diese 4. Welle wohl geirrt habe.

Wie sind diese Wellen einzuschätzen? Ich sehe die Abfolge dieser Wellen als eine polylogische Erschaffung und Ausfüllung und Vervollständigung eines „Tree of Science“. Ich sehe sie als Ausarbeitung und Vervollständigung einer intentional angelegten Grundidee und nicht als Werdegang, der Vergangenes hinter sich lässt und an dessen Stelle Neues setzt. Also nicht: „Jetzt ist er auf die Natur gekommen“ – mit der Thematisierung der Natur erfüllt sich thematisch nur das, was ohnehin im Petzold'schen Entwurf der Integrativen Therapie – und zwar von Anfang an - angelegt war: Es handelt sich im Rückblick um eine multiperspektivische, polylogische Entfaltung einer intentionalen Grundidee. Mir ist es hier wichtig noch einen Gesichtspunkt hervorzuheben: *Hilarion Petzold* hat die Integrative Therapie in programmatischer Unfertigkeit konzipiert. Die Integrative Therapie kommt nicht zu einem Abschluss. Sie ist nach vorne offen. Die Integrative Therapie folgte seinem Erkenntnisinteresse und seinem Aneignungs- und Produktionsprozess und hat sich beständig und keineswegs immer linear fortentwickelt. Zeitweise schienen die aktuellen Themen Lichtjahre von den Themen der Anfänge entfernt zu sein.

Ich habe hier bewusst das Verb „scheinen“ gewählt, weil die zeitweise im Vordergrund des Erkenntnisinteresses stehende Forschungs- und Wissenschaftsthemen in der Lage waren, einem später Hinzugekommenen den Blick auf die Tatsache zu verstellen, dass die Themen des Anfangs, insbesondere die philosophischen Referenzen nach wie vor Motiv und Kern, ja den Angelpunkt der Integrativen Therapie bilden.

4. Die erste Welle

Wie war die Lage? Was war die Situation? Um was ging es? Die Entstehung und Entwicklung der Integrativen Therapie ist zweigleisig vonstattengegangen.

Zum einen wurde die Integrative Therapie als praktisches Verfahren entwickelt, insbesondere aus Elementen der Elastischen Psychoanalyse (*Sándor Ferenczi*), der Gestalttherapie (*Friedrich Solomon Perls*), dem Psychodrama (*Jacob Levi Moreno*), dem Therapeutischen Theater (*Vladimir Iljine*) sowie Leib- und Bewegungstherapie (*Petzold 1988n*) und der Verhaltensmodifikation (*Frederick H. Kanfer*).

Zum andern wurde die Integrative Therapie als theoretischer Ansatz systematischer Methodenintegration begründet. Zentral steht hier die Idee einer Metastruktur für die Psychotherapie in Form eines Tree of Science. Der Tree of Science stellt eine wissenssoziologisch angelegte, ordnende und zugleich offene Systematik für Theorien dar. Es geht um Theorien, die für Psychotherapie, Soziotherapie, Leib- und Bewegungstherapie, Kunsttherapie, Musiktherapie, Biblio- und Poesietherapie, Naturtherapie und Supervision relevant sind.

Ich habe den Tree of Science gern mit einem wohlgefüllten und wohlgeordneten Bücherregal verglichen, in dem das für die Therapie relevante Wissen der Welt enthalten war.

Wir hatten in der ersten Welle das Problem, mehrere therapeutische Methoden praxeologisch zu kombinieren. Es handelte sich um das Psychodrama, die Gestalttherapie, um Körpertherapien, namentlich die Bioenergetik, es gab Leib- und Bewegungstherapien, die Elastische Psychoanalyse nach *Sándor Ferenczi* und auch die Verhaltenstherapie – für sich genommen nicht ohne weiteres kompatible Verfahren oder Methoden, zumal sie differente, zum Teil inkompatible - explizite oder latente - Anthropologien enthielten.

Erst durch die metatheoretische Integrationsleistung, durch das Integrationskonzept, ergab sich die Möglichkeit des Entwurfs und der Entwicklung eines eigenständigen, konsistenten therapeutischen Verfahrens. Ein eindeutig identifizierbares Verfahren, das eine wie auch immer geartete Eklektik überstieg.

Was war der inhaltliche Ertrag im Theorie-Himmel? Aus der Reihe, der in dem Polylog einbezogenen Referenzwissenschaften ist zuerst die Philosophie zu nennen. Die IT beruft sich ausdrücklich auf bestimmte philosophische Ansätze, die sie im Ergebnis zu einer komplexen philosophischen Anthropologie kombiniert.

Es handelt sich bei den philosophischen Quellen überwiegend um solche der französischen Provenienz, ohne auf diese festgelegt zu sein.

Ich erwähne hier insbesondere die erlebnistheoretische, intersubjektive *Phänomenologie* (*Maurice Merleau-Ponty*), *Leibphilosophie* (*Gabriel Marcel*), *Hermeneutik* (*Paul Ricoeur*), sowie die Philosophie des Anderen und Fremden (*Emmanuel Levinas*), die zur *Ethik* führte, nicht zu vergessen den Dekonstruktivismus (*Jacques Derrida*) und nicht zuletzt die Analyse von Diskursen mit den Themen der Macht und der Sexualität (*Michel Foucault*) samt dessen Idee des Dispositivs.

Die erwähnten therapeutischen Methoden gerieten im Licht der anspruchsvollen Metatheorie unvermeidlich in die Diskussion.

Was kam – im Nachhinein gesehen - problematisch vor, an den Methoden? Wie veränderte sich die Praxis im Lichte der kritischen Diskussion?

Ich will mich hier auf einige würzig-launische Andeutungen beschränken:

Am unproblematischsten kam zweifellos das Psychodrama vor. Alle Kulturen bilden Szenen und können szenisch verstanden werden. In allen Kulturen gibt es Rollen, befinden sich die Mitglieder in darstellbaren sozialen Verhältnissen.

Psychodramatische Inszenierungen waren in der Regel gut nachvollziehbar und gefühlsmäßig ergreifend. Sie eröffneten Möglichkeiten, sich selbst besser zu verstehen (Alter Ego). Sie verhalfen dazu, im Rollenspiel neue, andere Perspektiven einzunehmen und insbesondere auch Verhaltensalternativen zu explorieren. Das Moreno'sche „Soziale Atom“ gab und gibt noch immer ein nützliches Tool ab, soziale Verhältnisse darzustellen.

Viel problematischer kam dagegen die Bioenergetik mit ihren spezifischen Körperinterventionen vor. Sie hatte invasive Interventionsformen, die, szenisch gesehen, Fragen aufwarfen („Was macht die Hand des Therapeuten am Becken der Patientin?“ oder „Was stellt das szenisch dar, einen Menschen in Rückenlage über den bioenergetischen Atembock zu spreizen?“ etc.). Erschwerend kam hinzu, dass die Bio-Energetik ein typologisierendes, biologistisches Menschenbild vertrat – im Hintergrund die „Charakteranalyse“ von Wilhelm Reich, als deren höchste Entwicklungsstufe der „Genitale Charakter“ („Der Mann, der alles kann“) stand. Anthropologisch aus unserer Sicht höchst problematisch, um das Mindeste zu sagen.

Die Gestalttherapie – eine Zeitlang das Namensgebende Verfahren, das Institut wurde nicht von Ungefähr Fritz-Perls-Institut genannt – geriet in die ausführlichste Kritik.

Doch sehen wir zunächst auf die positiven Seiten:

Positiv war der Beitrag der Gestalttherapie zur szenischen Arbeit zu vermerken, in Form imaginärer Dramatisierungen oder monodramatischer Inszenierungen, wie sie *Perls* seinerzeit praktiziert hatte; des weiteren, dass die Gestalttherapie durch ihre Ausrichtung auf das „healthy functioning“ einen frühen Beitrag zur gesundheitszentrierten Sicht des Menschen geleistet hat - im erklärten Gegensatz zur Pathologiezentrierung der Psychoanalyse; ferner die Körperorientierung der Gestalttherapie, insbesondere die Beachtung körpersprachlicher Phänomene; dann auch die - wenn auch unzulänglich ausgearbeitete - interaktionale Orientierung: das „Dialogische“ der Gestalttherapie; nicht zu vergessen das Konzept des „Self Supports“, das dem Patienten ermöglicht, im Umgang mit sich selbst, Sicherheit zu entdecken und zu begründen, z.B. im Hinblick auf die Erkundung eigener emotionaler Grenzerlebnisse; dann die Arbeit mit dem Widerstand; und „last not least“ das „continuum of awareness“, verstanden als eine phänomenologische Interventionspraxis.

Kommen wir zur Kritik:

Die Gestalttherapie nach *Friedrich Solomon Perls* – im Hinblick auf ihr latentes Menschenbild heute zu Unrecht der Humanistischen Psychologie zugeordnet (*Perls* zählte sie ausdrücklich nicht zur Humanistischen Psychologie) – impliziert ganz anders als diese eine merkwürdig abstrakte, geradezu unpersönliche Vorstellung vom Menschen: Der Mensch ist „Organismus im Feld“, er funktioniert nach einem gleichsam naturgesetzlichen Gestaltformationszyklus, in dem sich die „Weisheit des Organismus“ in Form der organismischen Selbstregulation (Homöostase) realisiert. Der Mensch ist Teil eines kosmologischen Entwicklungsgeschehens, das zu immer größerer ästhetischer Vollkommenheit führt (Holismus / *Jan Christian Smuts*). Therapieziel ist die Auflösung von Blockaden bzw. Abschluss unabgeschlossener Gestalten, die sich ständig wiederholen, dadurch die organismische Selbstregulation und damit den Entwicklungs- und Wachstumsprozess hemmen. Nicht zuletzt hatte *Perls* die *Freud'sche* (sexuelle) Triebpsychologie durch eine andere Triebpsychologie, nämlich den Hunger-

Aggressionstrieb ersetzt.

Wir teilen grundsätzlich die Kritik von *Maurice Merleau-Ponty* an der Gestaltpsychologie, insofern sie „Gestalt“ - einer physischen Realität gleich - als Wahrnehmungsgegenstand ansieht und Gestaltgesetze in die Welt platziert und insofern einem „realistischen“ Vorurteil unterliegt.

Auf dem Hintergrund der differentiellen Anthropologie des schöpferischen Menschen der Integrativen Therapie konnte das gestalttherapeutische Denken keine ausreichende Basis für Weiterentwicklung bilden.

Doch auch die Praxis jener Tage war nicht ganz „ohne“. Sie wurde immer wieder als stark konfrontativ, direktiv und machtvoll einengend erlebt: nicht zuletzt durch ihre konsequente Gegenwartsfixierung.

Wir wurden von machtvollen Gestalttherapeutinnen in unser „Kontinuum of Awareness“ geschickt, wenn denn nicht auf dieses gebannt. Viele Interventionen erschöpften sich in der notorisch-nervigen Fragerei „Und jetzt, und jetzt...?“. Der Gestalttherapeutische Ansatz lud nach meiner Erfahrung den Therapeuten immer wieder zu eitlen machtrunkenen Selbstinszenierungen ein.

Mir kommt es insofern im Nachhinein nur konsequent vor, dass die Integrative Therapie sich praxeologisch in eine andere Richtung entwickelte und die Gestalttherapie auf ein methodisches Element zurückgestuft wurde.

Eine neue Perspektive, insbesondere eine andere therapeutische Atmosphäre kam mit dem Hervortreten der *Ferenczi*-Orientierung herein. Hier wurde das emotionale Klima in Richtung Empathie und Sympathie verändert und ein heilsames, fürsorgliches, aufeinander bezogenes Familienverhalten in den Vordergrund gestellt. Ich gebe nur die Stichworte der „Anpassung der Familie an das Kind“ und „Kinderanalysen mit Erwachsenen“.

Auch der Ferenczianische Ansatz wäre kritisch zu diskutieren. Patienten wurden da programmatisch als ehemalige zu kurz gekommene, misshandelte, bedürftige Kinder gesehen. Im Gegensatz zu Ferenczis konsequenter Gegenwartsorientierung wurden wir allzu oft in die Vergangenheit geschickt, wurden traurige Biographien erfunden und problematische Identitäten als missbrauchte oder traumatisierte begründet.

5. Kommen wir zur zweiten Welle

In der zweiten Welle ca. ab 1980 ging es vor allem um die theoretische Konsolidierung des Integrativen Ansatzes. Dies ging nicht ohne Auseinandersetzung ab. So stellte sich dem Lehrkörper zu Beginn unter anderem die Frage „Gestalt oder Integration?“. Ich erinnere mich an eine Lehrtherapeutentagung, in der argumentiert wurde, dass etwas erst gestaltet sein muss, bevor es integriert werden kann und deshalb der „Gestalt“ logisch der Primat vor der Integration gehöre. Der Übergang von der Gestalt zur Integration ging zweifellos an das Selbstverständnis, an die Identität etlicher Kolleginnen und Kollegen.

Dieses Argument vom Primat der Gestalt sah nicht, dass es nicht um die Behauptung einer logischen Abfolge ging, sondern um etwas, was mit dem Begriff der Integration für das Verfahren „Integrative Therapie“ erst andeutungsweise ausgedrückt war.

Denn hinter der Idee der Integration – die übrigens schon in den frühesten Schriften von *Hilarion Petzold* (1965) Anliegen war – stand weitaus mehr.

Hinter der Idee der Integration stand das Projekt einer viel größer angelegten, multiwissenschaftlichen, polylogischen Öffnung und Vertiefung des Entwurfs der Integrativen Therapie. Angesicht dieses Projekts konnte das integrative Denken nicht bei

dem wahrnehmungspsychologischen Begriff der Gestalt verharren.

Was waren thematische Inhalte dieser zweiten Welle? *Hilarion Petzold* nennt drei Themenbereiche:

Die lebenslange Entwicklungspsychologie, beginnend mit der Babyforschung. Das Denken einer lebenslangen Entwicklung entlang von Lebensaufgaben, bildlich darstellbar in Form eines mehrzügigen Panorama-Modells, auf dem die biologische, psychische, soziale, kontextuelle Entwicklung abgebildet werden konnte.

Die Identitätstheorie: Die Identitätstheorie bildet einen wichtigen Aspekt des Modells von Persönlichkeit. Sie werden sich erinnern: Die Modellvorstellung von Persönlichkeit umfasst die Dimensionen Selbst, Ich und Identität. In diesem Modell konnektivierte *Hilarion Petzold* die Leibphilosophie von *Merleau-Ponty* mit dem Rollenbegriff von *Moreno*.

Die 14 Wirkfaktoren [jetzt von 14 auf 17 erweitert]: Die vierzehn/siebzehn Wirkfaktoren/Heilfaktoren geben die Ergebnisse der Psychotherapieforschung wieder und ermöglichen die Skizzierung eines gut bekömmlichen und wirkungsvollen therapeutischen Verfahrens.

Im Ergebnis dieser Konsolidierungsphase zeigen sich vier therapeutische Schwerpunktbildungen:

1. Als **klinischer Ansatz** mit kurativer und palliativer Ausrichtung, der Pathogenese begegnen, Störungen beseitigen und Leiden lindern soll.
2. Als **gesundheitsfördernder Ansatz**, der Salutogenese unterstützen und einen gesundheitsbewußten und -aktiven Lebensstil entwickeln soll.
3. Als **persönlichkeitsbildenden Ansatz**, dem es darum geht, persönliche Souveränität und Selbstverwirklichung mit anderen zu realisieren.
4. Als **kulturkritischer Ansatz**, der einer parrhesiastischen und emanzipatorischen Kulturarbeit verpflichtet ist (*Petzold/Steffan* 1999b; *Petzold/Orth/Sieper* 1999; *Petzold/Ebert/Sieper* 1999a).

6. Zur dritten Welle

Die dritte Welle ist die vielleicht theoretisch anspruchsvollste und weitreichendste. So wie ich das sehe, bildete sie auf jeden Fall diejenige Entwicklungsphase, die des gründlichsten Studiums bedarf.

Diese Entwicklungsphase bedarf des größten Verständnisses. Doch wird sie auch von den meisten verstanden? Ich hoffe nicht, dass das Bonmot zutrifft „Sie bedarf das meisten Verständnis, aber sie wird von den meisten nicht verstanden“.

Warum bedarf sie des größten Verständnisses? Die dritte Welle rüstet die Integrative Therapie wissenschaftstheoretisch für den Begriff der Transversalen Moderne auf.

Wir begegneten hier Begriffen wie Transgression, Transversalität. Was bedeuteten diese Trans-Begriffe?

Sie wissen das: immer wiederkehrende Begriffe lauten u.a. *Exzentrizität*, *Mehrperspektivität*, *Synopse*, *Konnektivierung*, *Transversalität*.

Ich hatte einmal in einer früheren Arbeit (*Schuch* 2002) *Petzolds* Art der Theoriebildung eher als durchgängigen Stil als eine formal durchgehaltene Theorie klassifiziert und dies

anhand der Begriffe Exzentrizität, Mehrperspektivität, Synopse, Konnektivierung und Transversalität durchdekliniert.

Ich dekliniere die Begriffe einmal noch kurz durch: *Exzentrizität*, der abgehobene Blick (im Gegensatz zur *Zentrierung*, dem „In-sich-hineinspüren“) und *Mehrperspektivität* bedingen einander. *Exzentrizität* ermöglicht *Mehrperspektivität*. *Mehrperspektivität* setzt *Exzentrizität* voraus. *Exzentrizität* gilt sowohl für den Blick nach außen, als auch für den Blick nach innen, auf sich selbst. Hier begegnen wir dem Begriff des Obliquen Bewusstseins (*Böhme* 1985).

Die aus exzentrischer Position gewonnene *Mehrperspektivität* legt *Synopse*, Zusammenschau nahe. Die *Synopse* ermöglicht wiederum *Konnektivierung*, d.h. die Vernetzung unterschiedlicher, aktiv in den Blick genommener oder in das Auge fallender Wissensbestände.

Konnektivierung kann bereits als ein kreatives Prozedere verstanden werden. Es handelt sich um ein Prozedere, das ständig aufs Neue vollzogen, neue Interpretationen hervorbringen und so neuen Sinn schöpfen kann. Durch *Konnektivierung* soll die Bildung vielschichtiger und kontingenter Interpretationen befördert und damit valider Sinn begründet werden – situativ und relational – auf Zeit.

Dem Begriff der *Transversalität* messe ich in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu, weil er das typische theoretische und praktische Verfahren der IT ausgezeichnet charakterisiert.

Transversalität bezeichnet programmatisch den Typus eines offenen, nichtlinearen, pluriformen, heterotopen, prozessualen Denkens. *Transversalität* meint ein Denken von Vielfalt in permanenten Übergängen. Ein Denken, das charakterisiert ist durch Reflektieren und Metareflektieren. Ein Denken, das durch beständiges Überdenken, Nachdenken und Durchdringen der eigenen Positionen und ihrer Kontexte deren ganze Komplexität mehr und mehr erschließen will, ohne zu einem bestimmten Abschluss kommen zu sollen. Dieses Denken kommt rastlos vor. Systematische Suchbewegungen werden zum Erkenntnisprinzip. Fortschreitende Erkenntnisse, *Transgressionen*, bilden das Entwicklungsziel.

Das für die IT typische polylogische Denken zielt auf die Ermöglichung von Vielfalt, auf die Zulässigkeit *heterotopischen* Argumentierens, auf die Gültigkeit *heterogener* Ordnungen bzw. auf die Relativierung von singulären Geltungsansprüchen. Mit *Integration* soll es eben nicht um die Generierung und Behauptung einheitlich verfasster Erkenntnisse und Praktiken gehen, sondern um Erweiterung, Vielfalt und Differenzierung. *Integration* meint in diesem Verständnis nicht Assimilation und Nivellierung sondern *Konnektivierung*.

Hiermit kommt ein Verständnis von Wissenschaft zum Vorschein, das nicht konventionellen, wissenschaftlichen Versuchen entsprechen will:

Komplexität unpersönlich, formelhaft und abstrakt zu reduzieren, sondern, eher im Gegenteil, *Komplexität*, so gut, wie es geht, zu erhalten, zu differenzieren und, als in Zeit und Raum lebendig Gewirktes, vielschichtig aufzufächern, das in seinem Gewordensein und seinen Bezügen darzustellen - und nur so angemessen zu begreifen ist.

Dies verweist über ein andersartiges Verständnis von Wissenschaftslogik hinaus auf eine bestimmte intersubjektive und historische Situierung von Denken und Wissen. Denken und Wissen wird sozusagen sozialer und historischer Gehalt zuerkannt, indem sie prinzipiell intersubjektiv und diskursiv, in Kontext und Kontinuum verstanden werden, d.h. in *Ko-responndenz*, in *Konsens* und *Dissens* gewonnen, als Begegnung und Auseinandersetzung

in *Polylogen*, unter Berücksichtigung von Anderem und Beachtung und Achtung des Anderen.

Ich bin der Überzeugung, dass erst der Begriff der Transversalität die Einstellung öffnet, in ausreichendem Maße „Komplexität“ anzuerkennen.

Hermeneutik – nach *Petzold* mit der Phänomenologie verschwistert - nimmt neben der Letzteren eine zentrale Stellung in *Petzolds* Theoriebildung ein. *Petzold* spricht sich für eine transversale Erkenntnissuche durch eine konnektivierende Hermeneutik aus, die nach Art der Kollage vorgeht. Demnach verschaffen immer wieder neu anzufertigende Kollagen immer wieder aufs Neue Möglichkeiten, sich neue Bilder zu machen, neu zu konnektivieren und so in der Erkenntnissuche fortzuschreiten, im Sinne eines transversalen, sich ständig überschreitenden Verfahrens.

Erkenntnis stellt dann kein Ergebnis dar, bildet keinen Abschluss, sondern bleibt programmatisch immer Suche, wird durch Innehalten allenfalls zur „Position auf Zeit“.

Es lohnt auch, einen Blick auf die behandelten Themenbereiche zu werfen.

Hier möchte ich einen Themenbereich hervorheben, der beispielhaft für das Polylogische der Integrativen Therapie genommen werden könnte:

Das Thema des Willens unter Einbeziehung der Neurobiologie.

Also auch ein paar Bemerkungen zum Thema *Willen*. Ich denke hier insbesondere an die Arbeit von *Petzold* und *Sieper* „Polyloge über den Willen zur differentiellen und integrativen Perspektiven und Verantwortlichkeiten in der Psychotherapie“ (*Petzold, Sieper* 2004). *Hilarion Petzold* brachte wieder das Thema des Willens ins Spiel (*Kornhuber / Deecke* 2007). Der Wille ist ein sowohl von der Psychologie als auch der am *Unbewussten* fixierten Psychoanalyse / Tiefenpsychologie vernachlässigter, schließlich aus erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch fragwürdigen Gründen von deterministischen Neurobiologen bestrittener Aspekt (*Schuch* 2014).

Es ist nicht zuletzt auch ein Verdienst *Hilarion Petzolds* (2001), den Willen (*Petzold / Sieper* 2004; *Petzold / Sieper* 2008) wieder nachdrücklich ins Gespräch gebracht zu haben. Man könnte auch sagen, dass *Hilarion Petzold* das Thema des Willens in der Psychotherapie rehabilitierte. Er tat dies, indem er aufzeigte, dass der Wille ein zu Unrecht vernachlässigtes, ein hochkomplexes Phänomen im menschlichen Verhalten ist.

An dieser Stelle auch ein paar Bemerkungen zur Neurobiologie.

Zuerst sei erwähnt, dass die Neurobiologische Forschung und die Phänomenologie – die Referenzphilosophie der Integrativen Therapie - ausgezeichnet zusammenpassen. Es konnte einem vorkommen, als sei die Neurobiologie angetreten, um die Philosophie vom Leibsubjekt empirisch zu bestätigen. Das Leibsubjekt, das sich, die Welt und sich in der Welt mit seinen Sinnen realisiert. Aus phänomenologischer Sicht störte vor allem der Geltungsanspruch der Neurobiologie und die verdinglichende Sichtweise, das (lebendige) Leibsubjekt durch ein Organ, das Gehirn, zu ersetzen. *Habermas* (2004) sah darin lediglich ein Sprachspiel.

Die Neurobiologische Forschung hat Relevanz für die Psychotherapie. Ich denke hier zunächst an das Ergebnis, dass in jeder Wahrnehmung in hohem Maße Hirnareale beteiligt sind, in denen man das Gedächtnis lokalisiert. Ich denke auch an den Befund, dass einzelne sinnliche Wahrnehmungsweisen, z.B. das Sehen und Hören, unterschiedliche Signalzeiten aufweisen und dass im Hirn unterschiedlich schnelle Signale synchronisiert werden, was wiederum zu einer messbaren Verzögerung unserer Wahrnehmung führt. Und

was ja in der Zusammenschau bedeutet, dass unsere Wahrnehmung den Charakter einer zeitversetzten, erinnerungsgeprägten Imagination hat.

Immerhin sollten sich die Ergebnisse der Neurobiologie auf die bewusste Gestaltung des psychotherapeutischen Verfahrens anregend und korrigierend auswirken. Um nur drei wichtige Auswirkungen der Neurobiologie auf die psychotherapeutische Praxis zu erwähnen:

Zum Ersten: Es gilt, Retraumatisierung durch ungeschützte Erinnerung zu vermeiden. Demnach bildet das Erinnern, gar das erneute Durchleben ehemaliger Traumatisierungen offenbar ein zweischneidiges Schwert, insofern Traumatisierungen fortgeschrieben werden können.

Hier irrt die Gestalttherapie alten Stils wohl gewaltig. In welchem Umfang das auch für den *Ferenczianischen* Ansatz zutrifft, der das Durcharbeiten „unter anderen Bedingungen“, sprich der „korrektiven emotionalen Erfahrung“ anregt (*Alexander* 1950; 1957), müsste ebenfalls kritisch befragt werden!

Zum Zweiten: Die meisten psychischen Vorgänge laufen gemäß den Ergebnissen der neurobiologischen Forschung im impliziten Gedächtnismodus ab, d.h. ohne explizites Bewusstsein. Mit „implizitem Gedächtnismodus“ wird der körperhaft unbewusste Charakter von Erinnerungen bezeichnet. Implizite Gedächtnisinhalte sind deshalb nicht ohne weiteres kognitiv erinnerbar und deshalb auch im therapeutischen Gespräch kaum angemessen benennbar bzw. sprachlich mitteilbar. Dies relativiert auf der einen Seite die Beschränkung der Psychotherapie auf eine reine „talking cure“ erheblich. Auf der anderen Seite erfordert das eine feinsinnige Phänomenologie, praxeologisch ausgedrückt: szenisches Verstehen und atmosphärisches Erfassen. Auf implizite Gedächtnisinhalte kann man durch die Analyse von Interaktions- und Verhaltenssequenzen kommen wie auch durch feinsinnige Leibarbeit, insbesondere durch das szenische Verstehen, das Wahrnehmen von Atmosphären sowie durch die Analyse von Inszenierungen und Lebensstilen in gegebenen Kontexten.

Zum Dritten erscheint mit dem Blick auf die Neurobiologie psychotherapeutisch sinnvoll, nicht allein auf das Erzählen von Lebensgeschichten zu setzen, so sehr dieses auch Gegenstand von *Hermeneutik* bilden kann, sondern insbesondere auch unbewusste Lebensstile und äußere Lebenslagen zu identifizieren und zu analysieren und dem Patienten in der therapeutischen Beziehung die Gelegenheit zu geben, sich mit diesen auseinanderzusetzen, in sich Motivationen, letztlich den Willen zu entdecken oder zu entwickeln, seinen Lebensstil zu verändern, seine Lebenslage zu verbessern und dadurch neue, andere, bekömmlichere Lebenserfahrungen zu gewinnen.

Der Bezug zur Neurobiologie bildet ein weiteres feines Beispiel für Polylog und transversale Integration (*Sieper* 2007). *Hilarion Petzold* interpretiert empirische Befunde dieser medizinischen Grundlagenforschung mit Hilfe der neuropsychologischen Theorie von *Alexander Romanowitsch Lurija* (1992, vgl. *Reisecker-Schaufler* 2021.).

Lurija hatte psychische Prozesse als komplexe funktionelle Systeme gesehen, die aus der Zusammenarbeit der verschiedenen Gehirnfunktionen hervorgehen, von denen jede ihren Anteil am Aufbau dieser Prozesse beisteuert. Das Gehirn sei das Beispiel von Teilfunktionen in einem Ganzen in permanenten Differenzierungs- und Integrationsprozessen über die ganze Lebensspanne hin.

7. Auf dem Weg zu einem Schluss

Thematisch schlägt *Hilarion Petzolds* Gedankenführung einen Bogen von der Leibphilosophie, seinem Begriff von Leiblichkeit, seiner Anthropologie des „informierten Leibes“, seinen Begriffen von „komplexer Achtsamkeit“ und „komplexer Resonanz“, über die Neurowissenschaften bis hin zur „ökologischen Kontexttheorie“. In diesem Durchgang kann „Transversale Hermeneutik“ zur Praxis metareflexiver Kulturarbeit werden. Transversalität definiert er hier als Voranschreiten, in immer deutlicher werdenden Suchbewegungen von Menschen, Organisationen, Institutionen – und dieses weltweit. *Hilarion Petzold* erweitert und differenziert auf diese Weise die Formel vom „Leibsubjekt in der Lebenswelt“ durch zahlreiche weitere Gesichtspunkte, insbesondere unter Berücksichtigung der neueren wissenschaftlichen Forschung.

Hilarion Petzold (2018I) hat in seinem Essay „Die heilende Kraft der Landschaft und der Natur“ eine bedeutsame Akzentuierung vorgenommen. Er wählte nicht die „Permanenz des menschlichen Lebens als Letztbegründung“, für sein ökologisches Denken, sondern stellte „die Lebenswelt, die Welt des Lebendigen, die mundane Ökologie, die lebendige Natur schlechthin ins Zentrum“ seiner Argumentation (847). Damit unternimmt er einen Gang in die Peripherie des Leibes. Er sucht immer wieder die Exzentrizität und die von da aus vorgenommenen Formulierungen des Seins.

Er nimmt dabei in Kauf, dass die von ihm kollagierten Erkenntnisschritte aus Sicht eines linearen Denkens wissenschaftstheoretisch nicht immer auf einer Linie sind. Insbesondere gerät er durch diese Art der Theoriebildung der „Konnektivierung und Näherungen mit immer wieder auch (noch) unscharfen Rändern“ (*Petzold* 2022o) in Gegensatz zu einer parsimonischen Auffassung von Phänomenologie (*Fuchs* 2020). Aber all das ist nicht sein Problem. Zielt doch sein Denken auf die Ermöglichung von Vielfalt, auf die Zulässigkeit heterotopischen Argumentierens und auf die Gültigkeit heterogener Ordnungen. Mit diesem Ansatz kann er sich dann auf eine erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Gratwanderung machen, nämlich die innerhalb der leibphilosophisch nicht überschreitbaren Grenzen des Leibes wahrgenommene, aber außerhalb dieser Grenzen naturwissenschaftlich situierte Realität zu betonen.

Seine Haltung ist hier eindeutig: *Hilarion Petzold* glaubt, dass bei der rasant aggravierenden ökologischen Situation ein „pro natura“ und eine mundanologische Fundierung (Weltbild) unverzichtbar sei.

So hat er sie im „Lebensweltbegriff“ seiner Grundformel (*Petzold* 1965, 20; deutsch im französischen Text) bereits angelegt (persönliche Mitteilung).

Der Artikel „Epitome – Polyloge in der Integrativen Therapie: Mentalisierungen und Empathie, Verkörperungen und Interozeption, - Grundkonzepte für komplexes Lernen in einem intermethodischen Verfahren ko-kreativen Denkens und Schreibens“ bildet einerseits einen fokussierten Auszug aus dem umfangreichen Werk von *Petzold* und *Orth* und stellt andererseits den neuesten Stand der integrativen Theorieentwicklung dar.

Der Integrative Ansatz wird dort anhand zahlreicher Definitionen erneut als bio-psycho-sozial-ökologische Humantherapie im *mundanen Kontext* und *undanem Kontinuum* [d.h. im Wellenstrom der Zeit, *unda* lat. Welle] präsentiert.

Integrative Therapie verschränkt naturwissenschaftliche und human- bzw. geisteswissenschaftliche Perspektiven. Sie verknüpft exterozeptives und interozeptives Wahrnehmen, Verarbeiten, Memorieren, Lernen.

Sie verdeutlicht das Zusammenspiel des Lernens, auf dem Weg „ein Selbst zu werden“, (d.h. Selbst-Lernen, Selbstverstehen) und des „Lernens der Welt“ (Welt-Lernen,

Weltverstehen).

Für *Hilarion Petzold* geht nichts ohne „Lernen“. Auch die Generierung von Sinn, die Sinnschöpfung verlangt nach Prozessen komplexen Lernens und übersteigt damit einen behavioristisch-reduktionistischen Lernbegriff (*Sieper, Petzold 2002*).

Wie dargelegt, eher wohl nur angedeutet, hat sich die Theorie weiterentwickelt. Sie hat sich insbesondere differenziert und vertieft. Zwischenräume sind gedanklich gefüllt worden. Es liegen zahlreiche, umfassende Definitionen vor. Die Zahl der polylogischen Bezugnahmen ist Legion. Nicht zuletzt hat sich das Integrationswerk in einem letzten Schritt auf die Natur zu bewegt und damit ausgeführt und konsequent um das erweitert, was wesenslogisch bereits vorgesehen war.

Ich hatte darauf hingewiesen, dass auch die Wende zur Natur der kritischen Reflexion bedarf, der richtigen Einordnung und Problematisierung, sie bedarf nicht zuletzt des philosophischen Verständnisses. Die Wende zur Natur bildet zwar eine logische Schlussfolgerung des *Petzold'schen* Entwurfes, stellt aber noch keineswegs einen Endpunkt dar. Insbesondere heißt es nicht Naturtherapie anstatt Psychotherapie. Die Naturerfahrung in Form der *Green Meditation* ist als Bestandteil der Humantherapie zu sehen. Es handelt sich um den Rekurs auf eine Praktik, die ich andeutungsweise schon Anfang der 80er Jahre als „Herzensmeditation“ im Herzensseminar kennengelernt habe.

In der Integrativen Therapie werden in theoriegeleiteten Ko-responzenzprozessen immer wieder aufs Neue auf Grund von Konsens- und Dissenzfeststellungen „Konzepte auf Zeit“ zu erarbeiten sein, gültig für konkrete Diskursgemeinschaften bzw. Konsensgesellschaften. Die polylogische Entwicklung wird zweifellos weitergehen. Es stellt sich allerdings die Frage, in welche Richtung diese Entwicklung gehen wird. Mir stellt sich nicht von ungefähr die Frage, bin insofern durchaus in Sorge, ob die Entwicklung das theoretische Niveau erhalten können wird, das *Hilarion Petzold* mit seinem Entwurf vorgelegt hat.

Ich weiß gar nicht genau warum, aber mich haben schon während meines Studiums der Psychoanalyse die Aussagen von *Herbert Marcuse* (1963) über das „Veralten der Psychoanalyse“ fasziniert und nicht mehr losgelassen. Mir geht es hier dabei nicht so sehr um die Psychoanalyse, sondern um das, was *Marcuse* damals sorgenvoll bemerkt und als Problem zum Ausdruck bringen wollte: Die zunehmende Entschärfung und Verharmlosung des *Freud'schen* Entwurfes z.B. durch die Neopsychoanalyse. *Marcuse* hatte moniert, dass mit der Aufgabe der Triebtheorie zugunsten neopsychoanalytischer Ansichten das Thema der zivilisatorisch geknechteten Menschennatur auf der Strecke geblieben ist.

Wenn ich diesen Gedanken auf die Entwicklung der Integrativen Therapie anwende, so komme ich zu der Befürchtung, dass auch hier die Gefahr besteht, unbequeme Ansichten aufzugeben oder nur noch formelhaft zu gebrauchen, mit der Folge, sich letztlich nicht mit deren Bedeutung für die Integrative Therapie produktiv auseinanderzusetzen.

Ich denke hier an den Angelpunkt der Integrativen Therapie die erlebnistheoretische Phänomenologie mit ihren Aspekten des Leibsubjekts, der Intersubjektivität, der Alterität und dem szenischen Verstehen (*Schuch 2018*). Ich denke weiters an die erkenntnistheoretischen Gehalte der Dritten Welle, in der es um Transversalität, Transgression, letztlich um Kulturkritik ging.

Der Versuch, die Integrative Therapie „anschlussfähig“ zu machen, sie zu medizinisieren und zu psychologisieren, sie in Module einzusperren und sie lediglich als Krankenbehandlung auszurichten, führt in meiner Befürchtung lediglich dahin, die Phänomenologie zu verraten, die Hermeneutik zu kanalisieren, dem Positivismus die Tür zu

öffnen und damit die Idee einer parrhesiastisch zu vertretenden Humantherapie preiszugeben. Mir kommt an dieser Stelle eine Zeile aus einem Gedicht in den Sinn, das mich seit Schülerzeiten begleitet: „In den Sümpfen schwängert das Wohl die Wahrheit und festigt den Todeszug mit Leere.“ (Filmer 1961)

Der Begriff der *Humantherapie* verweist auf die Kultur menschlichen Miteinanders und auf die Kritik des gegenwärtigen menschlichen Miteinanders. In einer humantherapeutisch geprägten Kultur hätten sich die *Grundqualitäten des Menschlichen* zu erweisen, u.a. Takt, Würde, Achtung, Aufrichtigkeit, Hingabe, Zuneigung, Liebe, Freundschaft, Opfer, Dienst, Pflicht, Verantwortung, Verlässlichkeit, Barmherzigkeit, Trost, Verständnis. Wir eröffnen mit dem Rekurs auf *Grundqualitäten des Menschlichen* aufs Neue einen scheinbar altmodischen Blickwinkel: Denn wir vermögen mit dem Blick auf menschliches Leid, dessen Erleben und Begriff, nicht ausschließlich an die Folgen fehlgeleiteter Hirnströme oder disparater molekularer Prozesse zu glauben. Wir glauben vielmehr, Menschen können auch aus einem Mangel an Verständnis und Trost, durch das Erleiden von Misshandlung oder Verkennung, durch Imstichlassen, Verwahrlosung, Taktlosigkeit und am Verlust ihrer Würde erkranken.

Zusammenfassung: Integrative Therapie als »Polylog« der Wissenschaften

Der Text ist ein verschriftlicher Vortrag, der auf der **Jubiläumstagung** am 5. November 2022 zum 50jährigen Bestehen der "Weiterbildungsstätte für Integrative Therapie FPI" und zum 40jährigen seiner Europäischen Akademie in Hückeswagen, Beversee gehalten wurde. Der Autor geht auf dem Boden eines gründlichen Mitvollzugs der Entwicklungen der *Integrativen Therapie* seit den 1970er Jahren in der Rolle eines "partizipierenden Chronisten" daran, die "drei Wellen" der "*Integrativen Therapie*" in ihrer Entwicklungsdynamik darzustellen. Das ist ein komplexes und anspruchsvolles Unterfangen, das aus einer Metaperspektive eine innere Konsistenz "transversaler Bewegungen" von Ko-respondenzprozessen aufzuzeigen sucht, mit der *Hilarion G. Petzold* mit seinen frühen MitdenkerInnen (*Johanna Sieper, Ilse Orth*) den Integrativen Ansatz einer "weltbezogenen Humantherapie" entlang der Lineatur des "Tree of Science" zu entwickeln bemüht war und ist. Der Text macht die Bewegungen von der ersten zur dritten "Welle" der *Integrativen Therapie* deutlich und nachvollziehbar. Er zeigt auf, wie sich die Zentrierung auf Leiblichkeit und auf Natur verbinden lassen durch einen "Polylog der Wissenschaften", ein anspruchsvolles Vernetzen von humanwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen sowie naturwissenschaftlichen und ökologischen Perspektiven. Die modernen Wissensdiskurse unserer Zeit machen solche Entwicklungen möglich. Der Text von *H.-W. Schuch* ist damit ein wichtiger Schlüssel zu einem vertieften Verständnis des Werks von *Hilarion G. Petzold* in seiner transversalen Breite und seiner in noch vielen Dimensionen auszulotenden Tiefe. (Zusammenfassung der Redaktion, UMW)

Schlüsselwörter: *Integrative Therapie* 50 Jahre, ko-respondierende Polyloge der Wissenschaften, Transversalität, Tree of Science, Metastruktur des Integrativen Ansatzes der Therapie und Humanwissenschaften

Summary: Integrative therapy as a "polylog" of science

The text is a written version of a lecture that was held at the anniversary conference on November 5, 2022 to mark the 50th anniversary of the "FPI further education center for Integrative Therapy" and the 40th anniversary of its European Academy in Hückeswagen, Beversee. Taking the role of a "participant chronicler" and following the developments in *Integrative Therapy* since the 1970s, the author sets about presenting the "three waves" of "*Integrative therapy*" in their developmental dynamics. This is a complex and demanding undertaking that seeks to show an inner consistency of "transversal movements" of correspondence processes from a meta-perspective. It is showing ways with which Hilarion G. Petzold and his early co-thinkers (*Johanna Sieper, Ilse Orth*) developed the integrative approach of a "world-oriented human therapy" along the lines of the "Tree of Science" and are still going on to do so. The text makes the movements from the first to the third "wave" of integrative therapy clear and understandable. He shows how the focus on corporeality and on nature can be combined through a "polylog of sciences", a sophisticated networking of human sciences and cultural science and natural science and ecological perspectives. The modern knowledge discourses of our time make such developments possible. The text by *H.-W. Schuch* is thus an important key to a deeper understanding of *Hilarion G. Petzold's* work in its transversal breadth and in its depth, which is still to be explored in many dimensions.

(Editor's Summary UMW)

Keywords: *Integrative therapy* 50 years, co-responding polylogues of science, transversality, tree of science, metastructure of the integrative approach to therapy and human sciences

Literatur

- Alexander, F.* (1950): Analyse der therapeutischen Faktoren in der psychoanalytischen Behandlung. *Psyche* 4, 401 – 416.
- Alexander, F.* (1957): *Psychoanalysis and Psychotherapy. Developments in Theory, Technique, and Training.* London.
- Alexander, F. / French, T.* (1946): *Psychoanalytic Therapy. Principles and Application.* Lincoln.
- Böhme G.* (1985): *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht.* Frankfurt (Suhrkamp).
- Derrida, J.* (1997): *Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression.* Berlin (Brinkmann & Bose).
- Derrida, J.* (1992): „Gerecht sein gegenüber Freud“ - Die Geschichte des Wahnsinns im Zeitalter der Psychoanalyse. In: ders. (1998): *Vergessen wir nicht – die Psychoanalyse!* Frankfurt (Suhrkamp), 59 -126
- Filmer, W.* (1961): *Orion und 41.* Augsburg: Verlag die Brigg.
- Frostholm, B.* (1978): *Leib und Unbewußtes. Freuds Begriff des Unbewußten interpretiert durch den Leib-Begriff Merleau-Pontys.* Bonn (Bouvier).
- Fuchs, Th.* (2020): *Randzonen der Erfahrung.* München: Karl Alber.
- Freud, S.* (1905): *Drei Abhandlungen zur Sexualtherapie;* Vienna, University Press

- Gödde, G.* (1999): Traditionslinien des `Unbewussten`. Schopenhauer – Nietzsche – Freud. Tübingen (edition diskord).
- Habermas, J.* (2004): Freiheit und Determinismus. In: ders. (2005): Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze. 155 -186. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kornhuber, H.H. / Deecke, L.* (2007): Wille und Gehirn. Bielefeld und Locarno (Edition Sirius).
- Lurija, A.R.* (1992): Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt).
- Marcuse, H.*(1963): Das Veralten der Psychoanalyse. In: ders. (1968), aaO., 85 – 106.
- Marcuse, H.*(1968): Kultur und Gesellschaft 2. Frankfurt (Suhrkamp).
- Marquard O.* (1973): Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Frankfurt a.M. (Suhrkamp).
- Marquard, O.* (1994): Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien. Stuttgart: Reclam.
- Marquard, O.* (2003): „Ich bin ein Weigerungsverweigerer“. Ein Gespräch mit Odo Marquard. Die Fragen stellte Jens Hacke. – In: Odo Marquard (2007), Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien, Stuttgart: Reclam. 13-21.
- Marquard, O.* (2007): Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien. Stuttgart: Reclam.
- Merleau-Ponty, M.* (1964): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin (de Gruyter).
- Merleau-Ponty, M.* (1967): Das Auge und der Geist. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt).
- Merleau-Ponty, M.* (1986): Das Sichtbare und das Unsichtbare. München (Wilhelm Fink).
- Petzold, H.G.* (1965): Géragogie – nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-l-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf> Zugriff am 03.11.2018.
- Petzold, H.G.* (1988n/1996a/2020): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2 Paderborn: Junfermann , 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a. Als e-book: <https://www.fpi-publikation.de/e-books/petzold-h-g-1988n3-integrative-bewegungs-und-leibtherapie-ein-ganzheitlicher-weg-leibbezogener-psychotherapie/>
- Petzold, H.G.* (2003/1993): Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. 3 Bde. Paderborn (Junfermann)
- Petzold, H.G.* (2001): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Petzold, H.G.* (2007h/2018): "Randgänge der Psychotherapie – polyzentrisch vernetzt" Einführung zur Gesamtbibliographie updating 2007. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien](http://www.fpi-publikation.de/materialien). <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2007h-randgaenge-der-psychotherapie-polyzentrisch-vernetzt.html> und POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit - 1/2009 und in Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition

Sirius, Aisthesis Verlag. S. 677 -697. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/13-2018-petzold-h-g-2007a-2018-integrative-psychotherapie-tree-of-science-wissen.html>

Petzold, H. G. (2018l): Die heilende Kraft der Landschaft und der Natur. Integrative Naturtherapie, Green Activity & Green Meditation. In: Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (2018): Die neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Waldtherapie und Tiergestützten Therapie, Green Care und Green Meditation. Bd. I. Bielefeld: Aisthesis. S.826-877..

Petzold, H. G. (2022o): Das „Summen des Lebens“ am Rande ökologischer Desaster – Nature Embodiment, heilsames Naturerleben mit Honigbienen in tiergestützter Integrativer Therapie. POLYLOGE Jg. 2022.

Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001/2011): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 01/2001, Neueinstellung mit Vorwort: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-petzold-ebert-sieper-1999-2001-update-2010-beitraege-zur-feldentwicklung-im-feld-der-supervision.html>

Petzold, H.G., Mathias, U. (1982): Rollenentwicklung und Identität. Die sozialpsychiatrische Rollentheorie von J. L. Moreno. Paderborn: Junfermann. Als e-book: <https://www.fpi-publikation.de/e-books/petzold-h-g-mathias-u-1982-rollenentwicklung-und-identitaet-von-den-anfaengen-der-rollentheorie-zum-sozialpsychiatrischen-rollenkonzept-morenos/>

Petzold, H.G., Sieper, J. (Hg.)(2004): Der Wille in der Psychotherapie. 2 Bde. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).

Petzold, H.G., Sieper, J. (2004): POLYLOGE über den Willen zu differentiellen und integrativen Perspektiven und Verantwortlichkeiten in der Psychotherapie. Nachwort. In Petzold, Sieper (Hg.) (2004): Bd. 2, aaO. 133 – 197.

Petzold, H.G., Sieper, J. (2008a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Aisthesis, Sirius.

Petzold, H.G., Orth, I. (Hg.)(2005): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bde. Bielefeld und Locarno (Edition Sirius).

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (1999a): Psychotherapie, Mythen und Diskurse der Macht und der Freiheit. In: Petzold, Orth (1999a) S. 15-66. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-petzold-h-g-orth-i-sieper-j-1999a-psychotherapie-mythen-und-diskurse-der-macht-und-der-freiheit.html>. Erg. Neueinstellung: Heilkraft der Sprache 2020.

Petzold, H.G., Sieper, J. (Hg.) (2008): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bde. Bielefeld und Locarno (Edition Sirius).

Petzold H.G., Steffan A. (1999b): Ausbildung, Selbsterfahrung und Selbstmodelle in der Integrativen Therapie - Hintergründe, Konzepte und Forschungsergebnisse zu einer „transversalen“ Weiterbildungskultur POF * Erschienen in: Gestalt (Schweiz) 37 (Februar 2000), 25-65. POLYLOGE 15/2017; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/15-2017-petzold-h-g-steffan-a-1999b-2017-ausbildung-selbstmodelle-forschungsergebnisse.html>

Reisecker-Schaufler, B. (2021): Der Einfluss der russischen Psychologie und Philosophie auf die

Integrative Therapie. POLYLOGE 2021 <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/>

Schuch, H. W. (2002): Integrative Therapie. Ein kurzer Versuch über Denken, Positionen und klinische Verfahrensweise. GESTALT THERAPIE 16., 2002, 1, 100 – 124.
<https://hwschuch.de/wissen/psychotherapie/integrative-therapie/>

Schuch, H.W. (2008): Darum Integrative Therapie. INTEGRATIVE THERAPIE 34, 3, 179 – 198.

Schuch, H.W. (2014): Kann das Gehirn denken? Essays. Wien (Krammer).

Schuch, H. W. (2018) Sprache, Befremdung szenisches Verstehen. RESONANZEN, 6, 1. 20 – 39.
<https://www.resonanzen-journal.org/index.php/resonanzen/article/view/416>

Sieper, J. (2000): Ein neuer „POLYLOG“ und eine „Dritte Welle“ im „herakliteschen Fluß“ der INTEGRATIVEN THERAPIE - Transgressionen III. Polyloge 03/2000. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2000-sieper-j-ein-neuer-polylog-und-eine-dritte-welle-im-herakliteschen-fluss.html>

Sieper, J. (2007): Transversale Integration: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie. Einladung zu ko-respondierendem Diskurs. In: Sieper, J., Orth, I., Schuch H.W. (Hg.) (2007): aaO., 42 – 151.

Sieper, J., Orth, I., Schuch H.W. (Hg.) (2007): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit. – Polyloge. Bielefeld und Locarno (Edition Sirius). Als e-book: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=sieper-orth-schuch-hrsg-2007-neue-wege-integrativer-therapie-klinische-wissenschaft-humantherapie-kulturarbeit-e-book-gesamt-pdf.pdf>

Sieper, J., Petzold, H.G. (2002/2011): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 10/2002 und <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2011-sieper-j-petzold-h-g-komplexes-lernen-in-der-integrativen-therapie-und-supervision.html>. Gekürzt in Leitner, A. (2003): Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie. Wien: Kramer, Edition Donau-Universität. S. 183-251.

Sieper, J., Schmiedel, I. (1993): Innovatorische Aktivitäten von Hilarion G. Petzold im Bereich der Psychotherapie, psychosozialer Arbeit und Agogik – ein Überblick. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation. Band 1. Paderborn: Junfermann. 421-437; Textarchiv 1993; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/sieper-schmiedel-1993-innovatorische-aktivitaeten-petzold-in-psychotherapie-psychoziale-arbeit-agogik.pdf>